

Archäologie

in Berlin und Brandenburg



2012

In Kommission bei Theiss

sern keine weiteren Einrichtungen benötigt. Auffällig ist auch die hohe Konzentration an Lederfunden. Für den mittelalterlich-städtischen Kontext zwar nicht unbedingt ungewöhnlich, setzt sich das Material neben Schuh- und Sohlenresten ebenso aus Zuschnitten, Reststücken und sekundär verwendeten Lederteilen zusammen. So ist neben der Gerberei eine Flickschusterei auf Parzelle 4 in Betracht zu ziehen.

Der archäologische Befund zeigte die klare Abgrenzung von Haus und Hof zu den umliegenden Parzellen durch einen Spaltbohlenzaun. Die Einzäunung scheint schon mit dem Bau des Hauses am Ende des 13. Jahrhunderts erfolgt zu sein, wobei man bis in die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts kontinuierlich Hölzer, offenbar zu Reparaturzwecken, austauschte. Ausrichtung und Ausdehnung haben sich bis in das 15. Jahrhundert nicht wesentlich verändert. Eine deutliche Verschiebung der Grundstücksgrenzen ist erst aus dem Vermessungsplan von Johannes Euchler im Jahre 1723 ersichtlich. Das Haus hatte bei Weitem nicht so lange Bestand, denn an mehreren Stellen überdeckten Reste der Feldsteinfundamentierung eines Nachfolgebaus die erhaltenen Grundswellen. Das neue Gebäude wurde vermutlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts auf dem Grundriss des Vorgängers errichtet.

Jenny Wiese

Abbildungen: Autorin/G. Matthes, BLDAM (1); L.A.N.D.

Literatur:

Krauskopf, Ch.: Ausgrabungen in Eberswalde – der heutige Stand der Erkenntnisse. In: Eberswalder Ausgrabungsgeschichten. Archäologie und Geschichte einer märkischen Stadt. Heimatkdl. Beitr. 9, 2004, 71–74.

Krauskopf, Ch.: Mittelalterliche Holzkonstruktionen in Nordbrandenburg. Die archäologischen Befunde aus Eberswalde. Mitt. Dt. Ges. Mittelalter u. Arch. Neuzeit 24, 2012, 141–150.

Sachse, A.: Die Gründung der Stadt Eberswalde. In: Popp, Ch. u. Stephan, J. (Hrsg.), An Elbe und Oder. Beiträge zur brandenburgischen Landesgeschichte. Winfried Schich zum 70. Geburtstag (Einhausen 2008) 49–66.

Friedhof der Vergessenen

Mittelalterliche Bestattungen
in Glambeck, Lkr. Oberhavel

Im Sommer 2012 wurden in dem kleinen Dorf Glambeck im Löwenberger Land die Dorfstraße und die Trinkwasserleitungen erneuert. Die archäologische Baubegleitung erbrachte Unerwartetes und lenkte den Fokus auf die nahezu in Vergessenheit geratene Gründungszeit des Dorfes. Auf einer gekappten natürlichen Anhöhe in der Dorfmitte waren große Teile eines mittelalterlichen Friedhofes zu untersuchen. Weitere Spuren einer Siedlung aus dieser Zeit oder eines Kirchenbaus gab es im heutigen Straßenbereich jedoch nicht.

Glambeck findet in den schriftlichen Quellen des 13. Jahrhunderts keinerlei Erwähnung. Dennoch ist aufgrund der Besiedlung in der Umgebung von einer Gründung des Dorfes um den Beginn des 13. Jahrhunderts auszugehen. Erstmals erscheint das Dorf im Jahre 1348 als „Glambeke“ – als es bereits wieder wüst gefallen, also verlassen war. Noch im 16. Jahrhundert lagen die Höfe wüst und die Äcker wurden teilweise von den benachbarten Seebecker Bauern mit genutzt. Das nach dem Dreißigjährigen Krieges gänzlich zerstörte Dorf besiedelten in den Jahren 1690/91 auf Betreiben des Kurfürsten neun Schweizer Familien. Glambeck ist damit eine der zahlreichen brandenburgischen Dorfwüstungen des Mittelalters, die seit dem 17. Jahrhundert mit Neusiedlern aus verschiedenen Teilen Europas (Holland, Frankreich, Schweiz) besetzt wurden.

Das Straßendorf Glambeck geht heute vollständig auf diese Neugründung zurück und besitzt keine Kontinuität zu einer älteren Besiedlungsphase. Den neuen Friedhof legte man südlich des Dorfes an, wo er noch heute benutzt wird. Lediglich die Platzwahl für die neun Höfe auf der etwa 300 m langen ovalen Sandkuppe am Niede-

Deutsches Mittelalter
Neuzeit

Deutsches Mittelalter
Neuzeit

rungrand, umgeben von der Feldflur des alten Dorfes, war dieselbe wie die der ersten Siedler im Mittelalter. So bleiben die genaue Lage und Form des mittelalterlichen Glambeck im Dunkeln. Der Laserscan der Geländeoberfläche macht in den umgebenden Wäldern und Wiesen sehr zahlreiche Reste von Wölbäckern sichtbar. Sie dürften die später wieder bewaldeten oder als Wiesen genutzten gründungszeitlichen Streifen- und Gewinnfluren wiedergeben (Abb. 1).

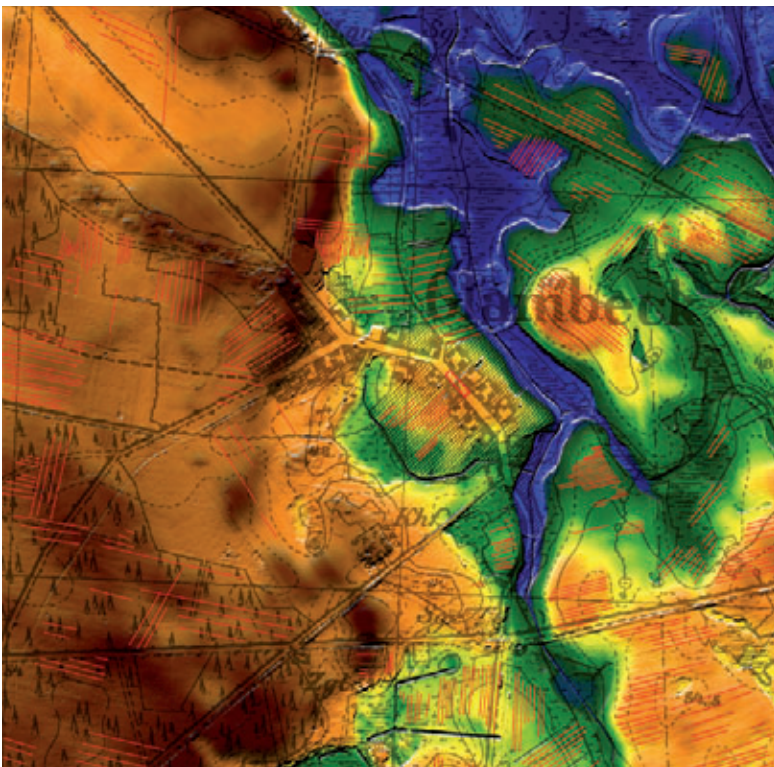


Abb. 1
Dorf Lage Glambeck: modernes Oberflächenrelief mit Untersuchungsgebiet, im Relief erhaltenen Wölbäckern (rot) und Topografie um 1900 (grau)

Die Tatsache, dass sich die frühe Dorfphase auf den Zeitraum des 13. und wahrscheinlich nur der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts beschränkt, macht den besonderen Wert der untersuchten Bestattungen aus. Die Ausdehnung der Gräber zeigt die Lage des mittelalterlichen Friedhofes und spricht am ehesten für ein Angerdorf. Die Kartierung der Sohlentiefe der Gräber belegt eine ehemalige natürliche Erhebung in der Dorfmitte, auf der der Friedhof lag (Abb. 2).

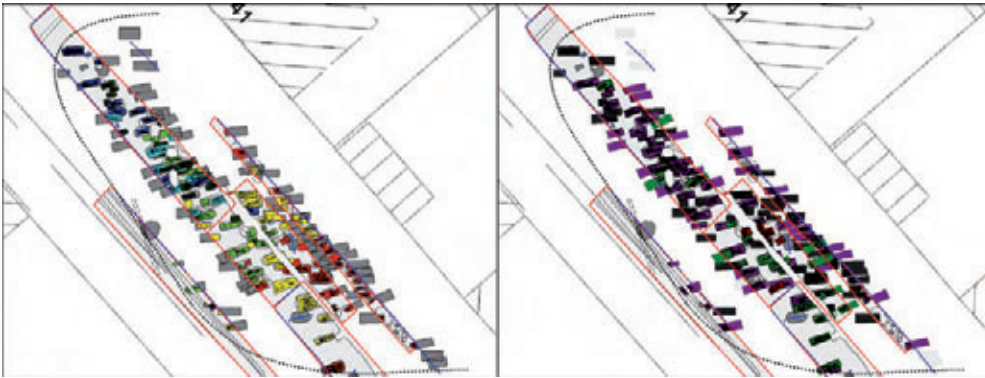
Diese Kuppe wurde in nachmittelalterlicher Zeit um etwa 1 m abgeflacht. Der ausgegrabene Teil des Friedhofes befindet sich etwas randlich zur ehemaligen Hügelmitte, wo der Kirchenstandort zu vermuten ist.

Ungefähr 180 Individuen ließen sich nachweisen, wobei die Untersuchung geschätzt ein Viertel der Gesamtfläche erfasste. Die Gesamtpopulation während der etwa fünf Generationen andauernden, 150-jährigen Belegungszeit betrug demnach etwa 720 Individuen, d. h. durchschnittlich 144 gleichzeitig Lebende. Damit war das frühe Dorf deutlich größer als die barocke Neugründung.

Aufgrund ihrer Ausrichtung lassen sich die Grabgruben in vier deutlich erkennbaren Gruppen zusammenfassen. Diese weisen in sich kaum Überschneidungen auf, überschneiden sich aber gegenseitig regelhaft (Abb. 2).

Es erscheint gerechtfertigt, mit diesen Gruppen zeitlich aufeinanderfolgende Belegungsphasen abzugrenzen. Inwieweit diese Phasen durch Unterbrechungen des Belegungsablaufes getrennt waren, bleibt fraglich. Die erste Phase bildet die Gründergeneration vom Anfang des 13. Jahrhunderts. Die Mehrzahl der untersuchten Bestattungen gehört der zweiten Phase an, die oft die noch freien Stellen ausfüllt, aber auch viele ältere Gräber überlagert. Zahlreiche Bestattungen, darunter ein sicher in das 14. Jahrhundert zu datierendes Grab mit Münzbeigabe, lassen sich der dritten Belegungsphase zuordnen. Jüngste Bestattungen sind einige isoliert scheinende Gräber der vierten Phase, die am stärksten von der Ost-West-Ausrichtung abweichen und zahlreiche ältere Gräber überschneiden.

Das Sterbealter weist eine charakteristische Verteilung auf. Etwa 35 % aller Bestattungen waren Kinder unter zwölf Jahren mit einer deutlichen Häufung in den ersten sechs Lebensjahren. Mit rund 55 % die größte Altersgruppe sind die Erwachsenen zwischen dem 20. und dem 40. Lebensjahr. Nur sehr wenige Menschen erreichten ein höheres Alter.



Die Gräber sind bis auf eine Ausnahme vollkommen beigabenlos. Eine kleine Gürtelschnalle stellt den einzigen Trachtbestandteil dar. Die Toten ruhten in rechteckigen Särgen, deren Bretter mit Eisennägeln vernagelt waren. Umso außergewöhnlicher ist das Grab einer etwa 30-jährigen Frau, das der dritten Belegungsphase angehört (Abb. 3). Auf der rechten Brustseite lagen 55 Silberpfennige und Reste eines Lederbeutels. Die bis zur Unkenntlichkeit korrodierten, stark kupferhaltigen Münzen besitzen ein Gesamtgewicht von ca. 6 g, was ein durchschnittliches Gewicht von ca. 0,11 g je Pfennig ergibt. Das sehr geringe Münzgewicht und der niedrige Silbergehalt lassen auf eine Entstehungszeit ab dem fortgeschrittenen 14. Jahrhundert schließen. Die allgemeine Münzverschlechterung ging in dieser Zeit einher mit einem immer geringer werdenden Münzgewicht. So dürfte die Kaufkraft der Beigabe nur bescheiden gewesen sein.

Die anthropologische Untersuchung des Skelettmaterials lieferte zahlreiche Hinweise auf die harten Lebensbedingungen der Glambecker Bevölkerung. Mangelnde Hygiene, einseitige oder schlechte Ernährung sowie die ungesunden Lebensbedingungen in den verrauchten Häusern hinterließen deutliche Spuren an den Skeletten. Eine Vielzahl der Bestatteten litt an Erkrankungen des Zahnapparates, die teilweise tödlich verliefen. Häufig hatten die Menschen zu Lebzeiten einen oder mehrere Zähne

verloren. Mit zunehmendem Alter wiesen alle Individuen eine starke Abnutzung der Zähne durch steinmehlhaltiges Brot auf. Strukturveränderungen an den Zähnen und am Skelett lassen auf Mangelerscheinungen schließen, wie sie von Hungerzeiten herrühren. Entzündliche Erkrankungen, häufig an den Schleimhäuten, Gelenken und der Wirbelsäule waren weit verbreitet. Besonders häufig traten auch chronische Mittelohrentzündungen auf. Selten sind Verletzungen nachweisbar. Nur einmal wurden eine verheilte Schädelverletzung und zweimal verheilte Knochenbrüche beobachtet. Die Todesursache ist nur selten feststellbar. Überwiegend führten wohl entzündliche Erkrankungen, Infektionen und Mangelerscheinungen zum Tode. Bei den etwa gleichzeitigen Populationen aus Liebenwalde, Lkr. Oberhavel, und Götschendorf, Lkr. Uckermark, beide als grenz-



Abb. 2
Bestattungen des mittelalterlichen Friedhofes von Glambeck. Links spiegelt die farbliche Darstellung der Grabunterkante die ehemalige Geländekuppe wider. Orientierung und Überschneidungen lassen vier Phasen erkennen (rechts). 1 grau; 2 violett; 3 grün; 4 rot

Abb. 3
55 Silberpfennige in einem Lederbeutel begleiteten diese etwa 30-jährige Frau aus Glambeck ins Jenseits

Deutsches Mittelalter
Neuzeit

nahe Orte im Umfeld einer Burg gelegen, waren Reiterfacetten an männlichen Erwachsenen sowie Spuren von Verletzungen durch Armbrustbolzen, Schwerthiebe und Trümmerbrüche in nennenswerter Zahl zu beobachten. Nicht so in Glambeck. Hier kann die Bevölkerung wohl am ehesten als eine hart arbeitende bäuerliche Gemeinschaft fernab der kriegerischen Auseinandersetzungen jener Zeit gesehen werden. Ertragarme Böden, Krankheiten und klimatische Veränderungen verhinderten eine weitere Entwicklung und führten zur Aufgabe des Dorfes.

Die Grabungen in Glambeck brachten nicht nur die Erinnerung an eine vergessene, frühe Siedlungsphase des Dorfes in Erinnerung. Mit den untersuchten Bestattungen liegt eine weitere wertvolle Quelle zur Erforschung der Lebensumwelt der frühesten deutschen Siedlergenerationen im nördlichen Brandenburg vor.

Thomas Hauptmann

Abbildungen: Grundlage DGM1 © LGB (1); ???
bitte ergänzen

Literatur:

Hauptmann, Th.: Germanen, Slawen, Deutsche. Archäologische Untersuchungen in Liebenwalde, Landkreis Oberhavel. Arch. Berlin u. Brandenburg 2001 (2002) 138–140.

Hauptmann, Th.: Coczykendorp – Götschendorf, Lkr. Uckermark. Gab es eine Kirche inmitten des mittelalterlichen Friedhofs? Arch. Berlin u. Brandenburg 2008 (2009) 98–100.

Haus- und Handwerk

Analysen zur Keramik des mittelalterlichen Dorfes Horno, Lkr. Spree-Neiße

Nach vier Jahren ist im DFG-Projekt zum hochmittelalterlichen Landesausbau die Auswertung der Grabungsergebnisse von Horno so weit fortgeschritten, dass sich zu verschiedenen Gebieten Genaueres sagen lässt. So besaß Horno ein komplexes Wasserversorgungssystem mit Brunnen im privaten und öffentlichen Raum, mit Zisternen, Teichen und Feldbrunnen. Darüber hinaus sind Aussagen zu Gebäuden und zur Hofstruktur wie auch zur dörflichen Wirtschaft mit hand- und hauswerklichen Komponenten, zur Infrastruktur und mittelalterlichen Zumessung des Dorfes sowie zur Sozialstruktur möglich. Insgesamt lässt sich konstatieren, dass ein mittelalterliches Dorf kein statisches Gebilde war, sondern im Laufe der Zeit diversen strukturellen Veränderungen unterlag.

Die ökonomische Entwicklung eines mittelalterlichen Dorfes war in erster Linie von der Landwirtschaft bestimmt. Erste Ergebnisse dazu erbrachten die Makrorestanalyse von H.-P. Stika und die Tierknochenuntersuchungen von S. Hanik (noch unpubliziert). So können z. B. einige Hofstellen mit Pferdehaltung ausgewiesen werden (Abb. 1), die sowohl Pferdeknöchel als auch Hufeisenreste, Zaumzeugbestandteile und Reitzubehör erbrachten. Entsprechend der mittelalterlichen Sozialökonomie sind solche Hofstellen als „Anspannerstellen“ anzusprechen. Deren Besitzer waren dem jeweiligen Grundherrn gegenüber zu Spann- und Fahrdiensten verpflichtet.

Neben einer Töpferei im 13. Jahrhundert im Nordwesten des Dorfes sind für das 14. Jahrhundert Krug und Schmiede am nordöstlichen Dorfende belegt. Am Südwestende ist möglicherweise die Hofstelle des ersten Dorfschulzen aus dem frühen 13. Jahrhundert zu lokalisieren. Aus dem ältesten, ei-